

Olaf Eigenbrodt

ist stellvertretender Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg mit dem Arbeitsbereich Benutzung, Bibliothekssystem und Bau. Er unterrichtet als Lehrbeauftragter unter anderem in Berlin, München und Zürich und ist Mitglied der gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB. Neben Bibliotheksmanagement und -bau beschäftigt er sich insbesondere auch mit soziologischen Fragen. Er ist Mitherausgeber von „BuB – Forum Bibliothek und Information“.



Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

In meiner Kindheit nahm mich meine Mutter in die kleine Zweigstelle der Stadtbücherei Bochum mit, die in unserer Nachbarschaft lag. Ich saß zwischen hohen grauen Regalen (zumindest waren sie das in meiner Erinnerung) und habe in Büchern geblättert. Selbstverständlich durfte ich immer auch Bücher mit nach Hause nehmen. Michael Ende, Ilse Kleberger, Astrid Lindgren und Otfried Preußler gehören zu den Autorinnen und Autoren, an deren Bücher ich mich erinnere, aber es war immer auch ein „Was ist Was?“ – Band dabei.

Was lesen Sie zurzeit?

Auf meinem iPad lese ich derzeit „Personal Kanban“ von Jim Benson und Tonianne DeMaria Barry; auf dem Tisch in meinem Arbeitszimmer liegt ganz oben auf dem Stapel „ANTHology“, ein von Andréa Belliger und David J. Krieger herausgegebenes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie; das Coffeetable-Heft ist die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift mare und auf dem Nachttisch liegt ein Band mit Gedichten von W. B. Yeats.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Da ich ein großer Fan von Kunst- und Architekturbüchern bin, begeistert mich jede Bibliothek mit einer entsprechenden Sammlung. Am meisten faszinieren mich private Büchersammlerinnen/-sammler und ihre Bibliotheken wie Karl Lagerfeld oder Oswald Mathias Ungers. Dahinter spürt man ein Interesse und eine Leidenschaft, die jenseits unserer doch oft abgeklärten Professionalität steht. Vor kurzem hatte ich in Hamburg die Gelegenheit, die Sammlung und Bibliothek des Choreographen John Neumeier zu besichtigen. Dort taucht man in ein dichtes Informationsnetzwerk zur Welt des Tanzes ein. Eine solche Sammlung ist ein einmaliges Lebenswerk, das parallel zum künstlerischen Schaffen der Person entsteht, heute in dieser Form aber nur noch sehr selten ist.

Eine gute Bibliothek ist/sollte ...

... ihre Nutzerinnen und Nutzer, ihre Kundinnen und Kunden und deren Bedürfnisse immer ins Zentrum ihrer Arbeit stellen. Egal, von welchen technischen, sozialen und ökonomischen Wandlungsprozessen wir sprechen, wir sind immer darauf angewiesen zu wissen, was die Menschen von uns

brauchen oder brauchen werden. Auch eine durchdachte Langzeitarchivierung im digitalen oder analogen Bereich ist nur dann gut, wenn sie Personen, die in 100 oder 500 Jahren auf diese Informationen zugreifen wollen, in die Lage versetzt, dies auch zu tun. Manchmal merke ich selbst, wie in der alltäglichen Routine aber auch im Überschwang der Gestaltung innovativer Angebote die Perspektive auf die Menschen verloren zu gehen droht. Dann lohnt es sich, einen Schritt zurückzutreten, durch den Publikumsbereich zu schlendern und die Personen zu beobachten, die zu uns kommen.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Da die Fachwelt und viele Kolleginnen und Kollegen mitlesen, ist die Beantwortung dieser Frage natürlich heikel. Aber manchmal träume ich davon, einen kleinen Wein- und Feinkostladen zu besitzen, Produzentinnen und Produzenten zu besuchen und die besten Produkte für meine Kundinnen und Kunden mitzubringen. Meine derzeitigen Aufgaben und die Menschen, mit denen ich arbeite, würden mir aber tatsächlich sehr fehlen. Wir stehen mitten in einem spannenden Transformationsprozess und ich betrachte es als Privileg, diesen in bescheidenem Umfang mitgestalten zu dürfen.

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?

Ich bin immer sehr vorsichtig bei der Beurteilung von Trends. Für meine eigene Arbeit steht derzeit die Beteiligung unserer Nutzerinnen und Nutzer an der Entwicklung von Services und Infrastrukturen sehr weit im Vordergrund. Außerdem glaube ich, dass wir im wissenschaftlichen Bibliotheksweisen ohne eine weitere Vertiefung unserer Kooperationsbeziehungen mit Forschenden die digitale Transformation nicht gestalten können. Und zuletzt sehe ich eine wachsende Bedeutung der Bibliotheken als Transferinfrastrukturen verlässlicher, wissenschaftlich begründeter Information in die Gesellschaft; besonders vor dem Hintergrund wissenschaftsfeindlicher und antidemokratischer Tendenzen.

Was halten Sie für überbewertet?

Auch wenn der Begriff des „Dritten Ortes“ der räumlichen Entwicklung insbesondere von Öffentlichen Bibliotheken einen positiven Schub gegeben hat und sich als Schlagwort für das Marketing

sehr gut eignet, sehe ich nach wie vor keine empirische Basis und kann auch kein überzeugendes Konzept jenseits schon dagewesener Erkenntnisse dahinter erkennen. Mit der inflationären Verwendung hat inzwischen auch eine gewisse Beliebigkeit eingesetzt: „Dritte Orte“ sind jetzt in allen möglichen Sparten des Kulturbereichs zu finden und kaum unterscheidbar. So sehr ich mich freue, dass sich die gesellschaftliche Relevanz Öffentlicher Bibliotheken auch in Deutschland in großartigen neuen Räumen manifestiert und dies auch breite Unterstützung findet, so sehr sehe ich die mit dem Schlagwort verbundene Beliebigkeit kritisch.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekarin/Bibliothekar aus?

Ich würde das ungern normativ beantworten, denn letztendlich sind die traditionellen Werte unseres Berufsfeldes für vieles, was wir tun, immer noch wichtig. Aus meiner eigenen Perspektive würde ich aber sagen, dass Offenheit, ein souveräner Umgang mit Unsicherheit und die Freude an der Arbeit mit anderen Menschen wertvolle Tugenden für eine zukunftsfähige Entwicklung unseres Berufsfeldes sind.

Was raten Sie jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

Ratschläge finde ich ein wenig schwierig, denn letztendlich kommen wir alle aus unseren unterschiedlichen Kontexten und bringen individuelle Erfahrungen und Kenntnisse mit. Aus meiner eigenen Erfahrung heraus würde ich vielleicht raten, sich nicht zu früh auf ein Thema festzulegen oder festlegen zu lassen, das dann die spätere Wahrnehmung in der Fachöffentlichkeit bestimmt. Ansonsten würde ich Kolleginnen und Kollegen immer Mut zum Ausprobieren neuer Wege und zur kritischen Auseinandersetzung mit vorgefundenen Prozessen und Regeln machen, das ist aber altersunabhängig.

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?

Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht. Im Laufe meines Lebens gab es verschiedene Menschen, die bei mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen und mich vielleicht auch geprägt haben. Ich bewundere insbesondere Menschen, die das, was sie tun, mit Leidenschaft tun, sich selbst dabei aber nicht zu ernst nehmen.